



Klangsinnlich

Mit seinem 3. Madrigalbuch (1592) begründete sich der Ruhm Monteverdis nachhaltig. Die erste zyklische Komposition, die er in seiner Anstellung am Hof von Mantua (ab 1590) vollendete, zeigt ihn bei der Verfestigung seiner eigenen Klangrede, weitgehend gelöst vom Einfluss Marenzios. Als Neuerung finden sich hier u. a. Kompositionen, die unter Einfluss des von ihm geschätzten „Concerto delle Dame“ von Ferrara eine Besetzung mit zwei oder drei Sopranstimmen vorsehen. Daneben zeigen sich vor allem in den beiden Tasso-Zyklen (aus „Gerusalemme liberata“) auch die Nähe zum deklamatorischen Stils von Giaches de Wert, aber auch schon der Einsatz gewagter Dissonanzen und Annäherungen an den Sprechgesang. Alles in allem ist es eine bravouröse Verdichtung von allem, was die Kunst des Madrigals zu seiner Zeit ausmachte.

Vor allem in den bedrückend-entrückten Passagen („Là tra'l sangue e le morti“, „Ond'ei di morte“) vermittelt das Ensemble „La Venexiana“ unter Claudio Cavina eindrücklich, auf welche Weise sich den Zeitgenossen Monteverdis die Größe seines Werks offenbarte. Die vibrierende Sensibilität bei der Gestaltung der Affekte und die schon gewohnt hohe Klangsinnlichkeit im Miteinander der Stimmen sind nur einzelne weitere Aspekte, mit denen sich die Ausführenden als wohl kompetenteste Sachwalter jüngerer Zeit empfehlen. Es bleiben insgesamt kaum Wünsche offen, außer dem einen, dass in der von „La Venexiana“ in Angriff genommenen Enzyklopädie des Madrigals noch viele weitere Veröffentlichungen folgen mögen.

Erwin Hösi

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Monteverdi, 3. Madrigalbuch; La Venexiana, Claudio Cavina (2001)
Glossa/Note 1 CD 920910 (63')



Extreme gewagt

Eine ganze Reihe von Veröffentlichungen hat in letzter Zeit auf Sigismondo d'India (ca. 1580-1629) aufmerksam gemacht. Seine Monodien, die zum Avanciertesten gehören, was die italienische Musik in diesem Genre hervorgebracht hat, wurden durch Gloria Banditelli (stradivarius) nachdrücklich in Erinnerung gerufen. Mit diesen Sologesängen setzt sich auch Gundula Anders auseinander. Die Tatsache, dass es zwischen den beiden CDs gewisse Überschneidungen hinsichtlich des Repertoires gibt, verführt dazu, das eigentlich Unvergleichbare dennoch zu vergleichen.

Unvergleichbar sind zunächst die Stimmen: Banditellis Stimme ist ein warmer, üppiger Mezzosopran, Anders' Stimme hingegen ein sehr heller, klarer Sopran. Dementsprechend tendiert die Stückauswahl bei Banditelli eher zum deklamatorischen, bei Anders eher zum virtuos-ornamentalen Genre. Dennoch werden bei den Stücken, die beide ausgewählt haben, prinzipielle Auffassungsunterschiede deutlich. Banditelli wählt langsame Tempi und setzt ihre reichen stimmlichen Möglichkeiten sehr zurückhaltend ein: Ergebnis ist eine durchgängig elegische Grundstimmung. Anders hingegen wagt einige Extreme: Sie setzt Stimmfarben bewusst ein, entscheidet sich für eine sehr viel freiere Tempogestaltung mit abrupten Kontrasten und für eine weit größere dynamische Bandbreite – und kommt damit dem Affektgehalt der Stücke deutlich näher. Dadurch wird auch die starke theatralische Suggestion einiger Lamenti erfahrbar. Nicht minder überzeugend die glitzernden Koloraturen in den verzierten Stücken und die Beiträge der Instrumentalistinnen: Gambe und Lirone erlauben differenzierte Affektdarstellung.

Ingo Dorfmueller



Interpretation
Klang

★★★★
★★★

India, Del Cielo d'Amor; Gundula Anders (Sopran), Sigrun Richter (Arciliuto, Chitarrone), Hille Perl (Viola da Gamba, Lirone) (2000)
Carpe Diem/Note 1 CD 16259 (70')



Mit Konsorten

Dowlands Songs

erklingen hier nicht mit der üblichen Lautenbegleitung, sondern mit Violen-Consort; desgleichen die Lautenstücke in Consort-Bearbeitungen von Zeitgenossen Dowlands. Diese vielfach belegte Praxis hat zwar schon das Consort of Musicke angewandt – doch sie ist noch immer eher die Ausnahme. Gemessen an der keuschen Zurückhaltung, mit der Consort of Musicke seinerzeit vorging, ist die Neuaufnahme zudem so etwas wie eine stilistische Antithese: Die Tempi sind fast durchweg schneller, die Akzente aus dem Instrumentalpart sind kraftvoller, und die Sängerin Roberta Invernizzi bringt die Farben ihres eher dunkel timbrierten Soprans, gerade auch des Brustregisters, ausdrucksfördernd ins Spiel.

I.D.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Dowland, Songs und Instrumentalstücke; Roberta Invernizzi, Accademia Strumentale Italiana, Alberto Rasi (2001)
stradivarius/harmonia mundi CD 33614 (62')



Bindeglied

Johann Schelle (1648-1701) war als Thomaskantor Amtsvorgänger von Johann Kuhnau. Er ist ein wichtiges Bindeglied zwischen Schütz und Bach; tatsächlich etablierte seine Festtagskantaten den Typus, auf den noch Bach zurückgriff. Schelles unmittelbares Vorbild waren aber die ebenso prächtigen wie ausdrucksvollen „Concerti“ Johann Rosenmüllers. Roland Wilson und seine beiden Ensembles überzeugen gleichermaßen im expressiven Detail wie in der souveränen Disposition der formalen Abläufe, im virtuos Solo wie im vollstimmigen Tutti.

Merkwürdig ist die klangliche Beschaffenheit der im Sendesaal des WDR entstandenen Aufnahme: Extrem in die Breite, aber kaum in die Tiefe gestaffelt, wirkt sie eigentümlich raumlos und vordergründig.

I.D.



Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Schelle, Geistliche Konzerte und Kantaten; La Capella Ducale, Musica Fiata, Roland Wilson (2001)
cpo/jpc CD 999 841 (75')



Ambivalent

Dass David Daniels sich im vorliegenden Rezital nicht dem Repertoire der Kastraten, sondern dem der Kontratenöre widmet (wie im Beiheft zu lesen ist), stimmt nur eingeschränkt, denn fünf der 13 Arien wurden ursprünglich für Frauen komponiert, vier für Kastraten und nur vier weitere tatsächlich von vornherein für Kontratenöre. Gemeinsam ist ihnen allerdings ein Verzicht auf extrem virtuose Koloraturen zugunsten einer emotionalen Verdichtung; zudem hat Händel selbst bei späteren Aufführungen weibliche gegen männliche Altisten ausgetauscht (und umgekehrt), was Daniels Entscheidung für diese Stücke historisch durchaus legitimiert. Wichtiger ist jedoch, dass sie bezüglich ihres Tonumfangs und ihres Ausdrucksspektrums Daniels' Stimme weiter entgegenkommen als manche Opernarien. So gelingt es dem Amerikaner hier besser als unlängst auf seiner Vivaldi-CD (vgl. FF 3/2002), Stimmungen auszuloten, einzelne Phrasen gegeneinander abzusetzen und teils dramatische, teils lyrische Akzente zu setzen. Als Paradebeispiel sei nur die tiefsinnige Ambivalenz der Arie „Sweet rose and lily“ aus „Theodora“ (Tr. 8) genannt.

Der sehr erfreuliche Eindruck, den der Solist hier hinterlässt, wird durch das Ensemble Orchestral de Paris nicht unerheblich getrübt. Zwar regt John Nelson seine Musiker zu einer schlanken, transparenten Tongebung an, doch das Ergebnis wirkt allzu oft übertrieben straff, drahtig und mechanisch, ganz zu schweigen von manchen Albernheiten im Stile der 1970er Jahre, die sich der Cembalist bei der Aussetzung des Basso continuo leistet. Zu fragen bleibt daher, warum Daniels sich hier nicht wie sonst einem Orchester mit historischen Instrumenten anvertraut hat.

Matthias Hengelbrock

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Händel, Arien aus Oratorien; David Daniels (Kontratenor), Ensemble Orchestral de Paris, John Nelson (2000) Virgin/EMI CD 545497 (67')



Haydn aus der Sicht des 16. Jahrhunderts

Man muss nicht, wie einst Christopher Hogwood, 80 Sänger und 120 Instrumentalisten bemühen, um Haydns „Schöpfung“ historisch informiert wiederzugeben. Thomas Hengelbrock, neuerdings Festivalleiter in Feldkirch, genügt für seine Aufnahme im dortigen Montforthaus ein Drittel davon: ein Chor von 28 und ein Orchester von 40 Musikern. Mit ihnen gestaltet er die Chorsätze virtuos und flott, betont weniger Haydns lapidar gemeißelten Klassizismus als seine Reminiszenzen an die barocke Kontrapunktik. Das luftige Klangbild unterstützt ihn dabei, allerdings um den Preis einer gewissen Höhenlastigkeit, und die Bläser klingen zu weit hinten, so dass einige Details verloren gehen.

Glücklicherweise leistet Hengelbrock sich und uns den Luxus von fünf Solisten, trennt also die (sehr homogene) Trias der Erzengel vom Adam-und-Eva-Duett im „Dritten Theil“, aus dem Locky Chung durch sein flatterhaftes Vibrato ausbricht. Die Rezitative begleitet Michael Behringer, ohne Violoncello-Unterstützung, phantasievoll auf dem Nachbau eines Stein-Hammerflügels.

Haydn war bislang der weiteste musikgeschichtliche Vorstoß der beiden Neumann-Ensembles, die gerade mit dem „Echo Klassik“ in der Kategorie Chormusik des 16. Jahrhunderts ausgezeichnet wurden. Man wird neugierig verfolgen dürfen, in welche Richtung die Zeitreise weitergeht.

Jörg Hillebrand

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Haydn, Die Schöpfung; Simone Kermes (Gabriel), Steve Davislim (Uriel), Johannes Mannov (Raphael), Dorothee Miels (Eva), Locky Chung (Adam), Balthasar-Neumann-Chor, Balthasar-Neumann-Ensemble, Thomas Hengelbrock (2001) DHM/BMG 2 CD 5472 77537 (99')



Foto: EMI Classics/D. Thompson

EXKLUSIV
IN DER
KÖLNER
PHILHARMONIE

IAN BOSTRIDGE Tenor
BENJAMIN BRITTEN



Foto: akg photo

KÖLNER PHILHARMONIE

SONNTAG
26/1/2003 20:00

Ian Bostridge Tenor
Graham Johnson
Klavier
François Leleux Oboe
Ulrich Matthes
Sprecher

MITTWOCH
29/1/2003 20:00

Ian Bostridge Tenor
Simon Keenlyside
Bariton
Tabea Zimmermann
Viola
André Henrich Laute
Graham Johnson
Klavier

SONNTAG
30/3/2003 20:00

Christiane Oelze
Sopran
Ian Bostridge Tenor
Marie-Luise
Neunecker Horn
Charlotte Balzereit
Harfe
Julius Drake Klavier

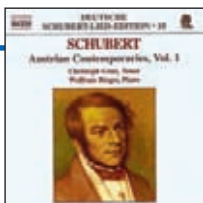
MITTWOCH
2/4/2003 20:00

Ian Bostridge Tenor
Rohan de Saram
Violoncello
Julius Drake Klavier

Ian Bostridge ist der bedeutendste lebende Interpret von Benjamin Britten's Kompositionen und präsentiert in der Kölner Philharmonie vier Konzerte rund um Britten's selten aufgeführte Liederzyklen: Inspiriert durch Ovid's »Metamorphosen«, Hölderlin's Gedichte und Dichtungen von John Dowland, W. H. Auden und William Blake entfalten diese Lieder eine berückende Schönheit, die aus Britten's eigener Ton-sprache und seiner äußersten Sensibilität für die poetische Sprache entsteht. Vertonungen von Thomas-Hardy-Gedichten, Sonetten von Michelangelo und dem Metaphysical Poet John Donne stehen Bearbeitungen französischer und irischer Volkslieder gegenüber.

Weitere Informationen unter

PHILHARMONIE HOTLINE 0221/280 280
www.koelner-philharmonie.de
KölnTicket 0221/28 01 · www.koelnticket.de



Nach Dichtern

Die „Deutsche Schubert-Edition“

verfolgt ein anderes Konzept als die Gesamtaufnahme bei Hyperion: Bei Naxos sortiert man die über 600 Lieder vorzugsweise nach ihren Dichtern, nicht nach Jahrgängen. Christoph Genz hat es hier daher mit Vertonungen von Karl Gottfried von Leitner und Johann Gabriel Seidl zu tun, die überwiegend aus Schuberts letzten Lebensjahren stammen. Genz belegt dabei wieder einmal, dass er zu den großen Hoffnungen im deutschen Lied- und Tenorfach gehört: Er gestaltet sicher und textdeutlich, nimmt durch seine ansprechende, sehr jugendliche Stimme für sich ein. Wolfram Riegers Begleitung hört man die Erfahrung, aber auch eine gewisse Routine an, und sein Staccato wirkt streckenweise etwas hölzern. C. W.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Schubert, Lieder nach Leitner und Seidl Vol. 1; Christoph Genz (Tenor), Wolfram Rieger (Klavier) (2001)
Naxos CD 8.554796 (63')



Große Hoffnung

Dass man ein Auge auf den Bariton Christian Gerhaher haben sollte, wusste

man spätestens seit seinen Produktionen von Schuberts „Schwanengesang“ und „Winterreise“. Gerhaher ist einer jener hochtalentierten Sänger aus bester deutscher Liedtradition – mit Lehrern wie Fischer-Dieskau und Schwarzkopf –, denen dieses große Erbe dennoch nicht die Individualität genommen hat. So hört man zwar sofort, woher er seine äußerst subtile Wort-Tongestaltung hat, doch gemeinsam mit seinem vorzüglichen Begleiter Gerold Huber gelangen ihm durchaus eigenständige Interpretationen, namentlich der „Jedermann“-Monolog. Da auch das anspruchsvolle übrige Programm überzeugt, darf man hier endlich wieder einmal zu Recht von einer ganz großen Hoffnung reden. C. W.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Schubert, Brahms, Martin, Lieder; Christian Gerhaher, Gerold Huber (2001/02)
Arte Nova/BMG CD 74321 92771 (66')



Schwestern-duett

Anton Rubinstein war ein echter

Kosmopolit: Als Leiter des ersten Konservatoriums in St. Petersburg bemühte er sich intensiv um eine Bereicherung der russischen Musik durch westeuropäische Einflüsse und verwirklichte dieses Anliegen auch in seinem eigenen Schaffen. So schrieb er nicht nur einen Teil seiner Lieder auf deutsche Texte, sondern reihte sich auch mit seinen bezaubernden Duetten in die Mendelssohn-Schumann-Tradition. Die Schwestern Dörte und Heidrun Blase haben sich auf diese vergessene Tradition des Biedermeier spezialisiert und sind musikalisch hörbar ein Herz und eine Seele; dabei irritieren allerdings die gelegentlichen Intonationstrübungen und einige unschön gepresste hohe Töne. C. W.



Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Rubinstein, Dvorák, Duetto; Dörte Blase (Sopran), Heidrun Blase (Mezzosopran), Hans-Erich Nolte (Klavier) (1999)
Thorofon/KlassikCenter CD 2429 (56')



Brav

Weltlich, geistlich, Volkslied. Die Lieder von Ralph Vaughan Williams und Edmund Rubbra sind durchdrungen von

diesen wechselseitigen Einflüssen. Die Neueinspielung mit dem Countertenor Mark Chambers überzeugt zwar durch Klarheit und Direktheit, durch schlanke Tongebung, schönes Legato und Sicherheit in der Höhe, bleibt aber vieles vom poetischen Nährwert dieser Lieder schuldig. Das Spröde gerät hier zum Braven, das Einfache zum Naiven. Chambers gestaltet die Lieder mit dynamischer Vielfalt, der sich auch die Instrumentalisten, David Mason am Klavier und das Caractacus String Quartet, nahtlos anschließen. Andererseits kommt gerade das den Momenten des Fahlen, Melancholischen eher zugute. C. W.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Rune of Hospitality: Werke von Rubbra und Vaughan Williams; Mark Chambers (Countertenor), David Mason (Klavier), The Caractacus String Quartet (1999)
Deux-Elles/Note 1 CD 1012 (77')



Verlorener Glanz

Es gibt Aufnahmen, die hinterlassen für sich genommen einen durchaus stimmigen Eindruck. Erst wenn man sie dem Wettbewerb mit anderen aussetzt oder sich auch nur fragt, inwieweit die Interpreten einem gewissen Ideal nahe kommen, relativiert sich die Einschätzung. So mag es dem kritischen Hörer auch mit dieser Gesamteinspielung von Hugo Wolfs „Italienischem Liederbuch“ ergehen. Die finnische Sopranistin Soile Isokoski und der dänische Bariton Bo Skovhus sind beide als Opern-, aber auch als Liedsänger renommierter; ihr Parforce-Ritt durch die 46 Heyse-Gesänge wirkt denn auch professionell im besten Sinne. Doch mit der Zeit verliert die Aufnahme entschieden an Glanz. Ließe sich da nicht doch die eine oder andere Textnuance noch sinnfälliger deuten? Hat man hier wieder einmal – wie leider allzu oft! – die Kosten für einen Sprachberater gescheut, der den Interpreten die letzten, aber umso nötigeren Feinheiten der Gedichte erschließt? So gibt es immer wieder Passagen, die gleichsam sinnentleert anmuten, weil die Akzente nicht stimmen und die Pointen nicht zünden. Wahrscheinlich deshalb nimmt sich Wolfs italienischer Liederreigen auf Dauer ziemlich freudlos aus.

Hinzu kommt, dass bei beiden Sängern kleinere stimmliche Probleme auftreten. So gerät der reizvolle Sopran von Soile Isokoski im oberen Register mitunter ins Flackern, und es fällt schwer zu entscheiden, was dabei Gestaltungsmittel ist und was Ermüdungserscheinung. Auch Skovhus bleibt weit hinter seinen einstigen Höhen als Liedsänger zurück: Wo sind die vokalen Feinheiten, der jugendliche Charme und der Schmelz seiner ansprechenden Stimme geblieben? Alles in allem also eine recht durchschnittliche Produktion.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Wolf, Italienisches Liederbuch; Soile Isokoski (Sopran), Bo Skovhus (Bariton), Marita Viitasalo (Klavier) (2001)
Ondine/Note 1 2 CD 998 (83')



Radiopoesie

Die Rätselhaftigkeit des „Finnigans Wake“ inspirierte gleich mehrere groß dimensionierte Projekte von John Cage. Sein „Writing for the Second Time Through Finnegans Wake“ reiht mit Hilfe des häufiger angewandten Mesostichon-Verfahrens einzelne Wörter und Satzteile der Joyce-Vorlage mit der schlagenden Willkür „erfundener“ Gesetzmäßigkeit aneinander. So entstand eine ca. einstündige Hommage, die – mehr gesungen als gesprochen – als eigenständiges Kunstprodukt den kryptischen Geist des Ursprungstextes potenziert.

Auf Anregung von Klaus Schöning vom WDR-Hörspielstudio wurde daraus die Grundlage für das Mammutprojekt von „Roaratorio: An Irish Circus on Finnegans Wake“ (1979). Eine universalistisch lärmende Riesen-Collage aus (Laut-)Poesie, Musik und Tonbandmontage, wo drei grundlegende Klangsichten einen schier undurchdringlichen Hör- und Erfahrungsraum konstituieren: die von Cage vorgetragene „Umschrift“ des Originals, authentische irische Volksmusik und schließlich ein ganzer Kosmos realer Klänge und Geräusche (katalogisiert nach deren Erwähnung im Text), die Cage auf dem gesamten Globus einsammelte oder einsammeln ließ.

Aber nicht nur die Neuveröffentlichung dieser faszinierenden Weltreise durch horizontlose Landschaften aus Wort, Ton und Geräusch macht diese Produktion zu einem editorischen Meilenstein. Sie enthält zwei weitere einmalige Tondokumente: das Interview von Schöning mit dem Komponisten unter dem Titel „Laughtears“ sowie den schlichtweg bezaubernden Vortrag des bloßen Textes von Cage.

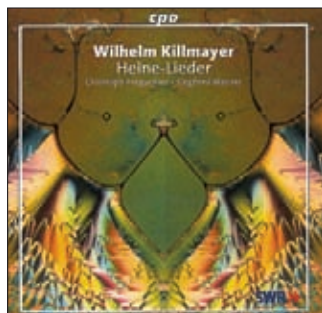
Dirk Wieschollek



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★★

Cage, Roaratorio, Laughtears, Writing for the Second Time Through Finnegans Wake; John Cage (Stimme), Joe Heaney (Gesang), Seamus Ennis (Uilleann Pipes), Paddy Glackin (Geige), Mat Malloy (Flöte), Peadar Mercier, Mell Mercier (Bodhran) (1979/2002) Mode/Liebermann 2 CD 28/29 (150')



Glücksfall

Nach seinem großen, epochalen, weithin gerühmten Hölderlin-Zyklus hat sich Wilhelm Killmayer (geb. 1927) nun mit Heine einem Dichter zugewendet, der ihn seit seinen kompositorischen Anfängen vor mehr als 50 Jahren offenbar mit nicht nachlassender Intensität fasziniert. Zugleich ist Heine aber auch der Dichter, der nach Killmayer wohl der „am meisten vertonte Dichter seiner Zeit“ und zugleich der „am schwersten Vertonbare“ sei. Darüber hinaus setzt sich jede neue Vertonung der Gedichte dem Vergleich mit den oft berühmten Parallelvertontungen aus.

Es spricht für die unverwechselbare Qualität der Killmayerschen Heine-Vertonungen, dass es ihm gelingt, den Gedichten einen neuartigen, suggestiven, einprägsamen musikalischen Ton zu geben, der den vertrauten – und sei er etwa durch Vertonungen Schuberts oder Schumanns noch so bekannt – vergessen macht. Killmayer bringt das Kunststück zuwege, die Heinesche Dichtung mit allen ihren Brüchen, Windungen, ihrer Doppelbödigkeit, Ironie oder raffinierten Naivität gänzlich neu erfahrbar zu machen: Die Musik erhellt den Sinn der Gedichte, und umgekehrt drücken die Gedichte die Musik aus – eine wohl ideale Wort-Ton-Verbindung. Dabei verfährt Killmayer kompositorisch denkbar einfach; aber es ist eine äußerst anspruchsvolle Einfachheit, die immer komplexer und rätselhafter zu werden beginnt, je intensiver man sich auf die Musik einlässt.

Killmayers 33 Heine-Lieder, die 1994/95 entstanden, sind ein Glücksfall der jüngsten Musikgeschichte. Freilich werden sie auch von Christoph Prégardien und Siegfried Mauser, die bestens mit der Killmayerschen Ausdruckswelt vertraut sind, in einer Weise interpretiert, die schlechterdings authentisch wirkt und keine Wünsche offen lässt.

Giselher Schubert

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Killmayer, Heine-Lieder; Christoph Prégardien (Tenor), Siegfried Mauser (Klavier) (2001) cpo/jpc CD 999 838 (69')



Bewusst im Abseits

Dieses Staunen, dieses tiefe Berührt-Sein, das einen bei der ersten Begegnung mit Arvo Pärts Musik befiel, kann man sich heute kaum noch vorstellen. Da klängen Töne durch den eisernen Vorhang, die offensichtlich im Nirgendwo entstanden waren, weltabgewandt und doch so präsent, dass man sich ihnen in keiner Faser ihres Erklingens entziehen konnte.

Pärt hatte Filmmusik geschrieben, seriell gearbeitet, bis er nach längerem Schweigen Anfang der 1970er Jahre Stücke im Geiste früher Kirchentonarten zu entwerfen begann. Kaum zu glauben, dass diese stille, harmonisch anmutende Musik zunächst ein Akt größten Widerstands war, der ein bewusstes Abseits-Stehen, eine Vereinzelung in der sowjetischen Musiklandschaft zur Folge hatte.

Die vorliegende CD nun vereint Werke aus den letzten Jahren. „Wallfahrtslied“, bereits 1984 geschrieben aber im letzten Jahr modifiziert, präsentiert einen schreitenden Duktus, in dem sich feine Tonlinien überschneiden und akkordisch verbinden; so entsteht einmal mehr ein Gestus, der den Klang in den Raum entlässt wie ein Geheimnis.

Die Werke „Orient & Occident“ und „Como cierva sedinta“ stellen dagegen stilistische Neuerungen ins Licht: Glissandi sind da zu hören, mitunter extrem hohe und höchste Tonlagen, schwebende Dissonanzen. Aber hier verliert Pärts Musik auch die gewohnte Strenge und streift in den jubelnden Phasen eine Feierlichkeit, die ästhetisch grenzwertig wird.

Das jahrelange Einverständnis mit dem Dirigenten Tonu Kaljuste hingegen zählt sich auch diesmal aus. Er versteht Pärts Musik, weiß sie zu zelebrieren, auf dass der Hörer lausche und staune.

Tilman Urbach

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Pärt, Wallfahrtslied/Pilgrims' Song, Orient & Occident, Como cierva sedinta; Schwedischer Rundfunkchor, Schwedisches Radio-Sinfonieorchester Tonu Kaljuste (2001) ECM/Universal CD 1795 (47')